

Frauen in Afghanistan

Zusammenfassung der Podiumsdiskussion und der Buchpräsentation von „Die Politik ist ein wildes Tier. Afghanische Frauen kämpfen um ihre Zukunft“ (Edit Schlaffer/Cheryl Benard).

gemeinsame Veranstaltung mit der Plattform „Frauen ohne Grenzen“

19. März 2002

Am Podium:

Sima Samar, afghanische Frauenministerin

Edit Schlaffer, Buchautorin, Sozialwissenschaftlerin

Gabriela Sonnleitner, Kommunikationsleiterin der Caritas Österreich

Moderation:

Sabine Kroissenbrunner, Politologin, Referentin im Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Edit Schlaffer hieß Frau Ministerin Sima Samar zu ihrem ersten Österreichbesuch willkommen und berichtete anschließend von der Situation afghanischer Frauen und deren Widerstand gegen ihre Ausschließung aus dem öffentlichen Leben sowie gegen das Bildungsverbot für Frauen in Afghanistan. Die Dokumentation über Frauen in Afghanistan wurde im Rahmen der Ludwig-Boltzmann-Forschungsstelle vor zwei Jahren durchgeführt, als die Taliban noch das Regime stellten. Schlaffer: „Afghanistan war ein einmaliges Fallbeispiel für die Attacke gegen Frauen, die einfach auf der Basis ihrer Geschlechtszugehörigkeit von den Taliban angegriffen wurden.“ Dieser Versuch der „Ausradierung der Frauen“ führte jedoch auch dazu, dass sich Frauen in anderen Ländern mit dem Schicksal der Afghaninnen persönlich identifizierten. Die Vertreter der Taliban andererseits konnten diese Solidarität nicht fassen: „Sie haben gedacht, dass sie mit den Frauen sehr schnell fertig werden, aber sie haben nicht mit den Frauen weltweit gerechnet.“ Schlaffer berichtete weiterhin, in Afghanistan erlebt zu haben, „dass Frauen in schwierigsten Zeiten das Rückgrat der Zivilgesellschaft sind,“ was ein Grund für die Initiative „Frauen ohne Grenzen“ war.

Edit Schlaffer betonte, wie wichtig es sei, dass die Loya Jirga immerhin zwei Frauen in die Interimsregierung ernannt hatte, wobei eine davon die jetzige Frauenministerin und Ärztin Sima Samar ist. Frauen in solchen politischen Schlüsselpositionen wären „Symbole für ein neues Afghanistan.“ Ministerin Samar, so Schlaffer, habe unter den schwierigsten Bedingungen in Afghanistan ein Netz von Geheimschulen betrieben, insbesondere Mädchen-Gymnasien.

Sima Samar begann ihr Referat mit dem Hinweis, dass das Taliban-Regime weder die afghanische noch die islamische Kultur repräsentiert habe, sondern dass die Afghanen vielmehr von den „verrückten Taliban“ als Geiseln gefangen gehalten worden wären. Samar berichtete, dass Frauen die ersten Opfer der Taliban Regierung waren und dass während der 23 Jahre währenden Kriegszeit es vor allem Frauen und Kinder waren, die von der internationalen Gemeinschaft vergessen worden waren. Vor dem 11. September hätte niemand ihrer Prognose Glauben geschenkt, dass „das Problem von Afghanistan nicht in den eigenen Landesgrenzen bleiben würde,“ sondern dass dieser Terror unweigerlich auch andere außerhalb der afghanischen Grenzen erreichen würde.

Nach der ersten Kabinettsitzung der neuen afghanischen Regierung wurde der Finanzbedarf von Afghanistan mit ungefähr 100.000 \$ für 22 Millionen Menschen berechnet. Mit diesen geringen Mitteln sollte ein neues Afghanistan aufgebaut werden, insbesondere ein Kommunikationssystem, die nationale Polizei und ein Bildungssystem. Viele Schulen lagen jedoch in Trümmern: „Wenn eine Schule noch stand, dann fehlte es an Fensterscheiben, Möbeln oder Tafeln,“ erzählte Samar. Mädchen waren seit fünf Jahren nicht in Schulen zugelassen gewesen, was der Grund für Samars Initiative war, das Bildungssystem vor allem auf die Erziehung von Mädchen zu konzentrieren. An der Universität Kabul, an der es nicht einmal Elektrizität gab, hatte es sich schnell herumgesprochen, dass Mädchen wieder zu Prüfungen zugelassen würden. Bei der zweiten Prüfung kamen 700 Mädchen von insgesamt 3.400 Studierenden (bereits um 200 mehr als bei der ersten Prüfung): „Die Mädchen saßen auf ihren Stühlen, manche trugen nicht einmal ihre Burqas, und schrieben emsig ihre Arbeiten, was ich als sehr ermutigend empfand,“ erzählte Samar.

Das Problem in Afghanistan sei jedoch nicht die Verfassung oder die Sharia-Gesetzgebung. Die afghanische Verfassung von 1964 würde Frauen sehr wohl mit gleichen Rechten ausstatten, das Problem sei jedoch, so Samar, „dass Frauen nicht wüssten, wie sie diese Rechte anwenden könnten, da sie in einem permanenten Gesetzesverstoß leben mussten, der 23 Jahre anhielt.“ Samar beendete ihre Rede mit einem Aufruf zur Solidarität: „Was wir wirklich brauchen? Wir brauchen natürlich Solidarität.“

Gabriela Sonnleitner sprach über ihre Erfahrung bei der österreichischen Caritas. Jetzt seien alle Scheinwerfer auf Afghanistan gerichtet, gab sie zu bedenken, „aber wie schaut es in drei Monaten, oder in einem halben Jahr aus?“ Das Problem von Hilfsorganisationen sei, laut Sonnleitner, die Ohnmacht der Hilfe selbst: „Wir helfen viel. Und es ist immer noch zu wenig. Stehen Sie einmal in einem Flüchtlingslager, und Sie wissen, Sie können wahrscheinlich nicht allen Kindern helfen. Sie gehen weg, und es sind trotzdem Leute hungrig.“ Sonnleitner

betonte vor allem die Fraueninitiative, einerseits weil Frauen besonders hilfsbedürftig sind, aber auch, weil Frauen diejenigen sind, auf denen man Hilfe aufbauen kann: „Frauen sind zäh, sie rennen nicht weg, wenn es eine Schwierigkeit gibt, sie denken an alle und nicht nur vielleicht an den engsten Kern der Familie.“

Wenn man jedoch die Spenden vergleicht, die die Caritas anlässlich eines Erdbebens in Indien und anlässlich des Wiederaufbaues von Afghanistan eingenommen hat, betonte Sonnleitner, dann werde klar, wie schwierig es sei, Menschen für Hilfe in Afghanistan zu motivieren. Während es möglich war, für das Erdbeben in Indien innerhalb von zehn bis vierzehn Tagen 20 Millionen Schilling zu bekommen, konnten für Afghanistan nur 10 Millionen Schilling innerhalb von sechs Monaten mobilisiert werden.

Die Fragen aus dem Publikum betrafen die Sharia-Gesetzgebung und die Menschenrechte sowie die Zukunft von Afghanistan. Ministerin Samar betonte, dass der Islam eine friedliche Religion und sie selbst zuversichtlich sei, „dass die normalen afghanischen Männer wirklich eine Veränderung in ihrem Land anstrebten und auch wollten, dass Frauen diese Veränderungen mitgestalteten.“ Zudem lud sie gebildete Afghanen ein, in ihr Land zurückzukommen, um beim Wiederaufbau mitzuhelfen. Das Problem sei jedoch, dass Afghanistan nicht einfach die Reformen anderer Länder übernehmen könne: „Es ist ein spezielles, einzigartiges Land. Wir können nicht einfach Reformen von Europa übernehmen. Wir können auch nicht die Reformen von Ost-Timor übernehmen. Leider. Oder vielleicht zum Glück.“

Edit Schläffer

Sozialwissenschaftlerin. Gemeinsam mit Cheryl Benard ist Edit Schläffer das bekannteste Autorinnenteam einer offenen, feministischen Literatur. Ideenreich, undogmatisch und akademisch fundiert arbeiten die beiden seit Beginn der 80-er Jahre auf dem Gebiet der zwischenmenschlichen Beziehungen, an den Schnittstellen zwischen Privatleben, Politik und Gesellschaft. Seit 1982 leiten Schläffer und Benard die „Ludwig-Boltzmann-Forschungsstelle für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen“ in Wien. Publikationen: „Rückwärts und auf Stöckelschuhen“ (1989), „Laßt endlich die Männer in Ruhe“ (1990), „Sagt uns, wo die Väter sind“ (1991), „Das Gewissen der Männer“ (1994), „Let's Kill Barbie. Wie aus Mädchen tolle Frauen werden“ (1997), „Einsame Cowboys“ (1999), „Die Emotionsfalle“ (2000), „Die Physik der Liebe“ (2001).

Sima Samar

Die seit 1984 im pakistanischen Exil lebende Ärztin hat seit 1989 in Afghanistan und in Pakistan mehrere medizinische Kliniken für Frauen und Mädchen eingerichtet, zahlreiche Bildungsprojekte aufgebaut und ist jetzt als Frauenministerin Afghanistans tätig.

Gabriela Sonnleitner

Leitet die Kommunikation der Caritas Österreich. Anfang Oktober fuhr Gabriela Sonnleitner im Auftrag des internationalen Caritas Netzwerkes mit einem Einsatzteam nach Pakistan, um die Hilfsaktionen für Flüchtlinge aus Afghanistan auszuweiten. Die Caritas konzentriert ihre

Hilfe nicht nur in Afghanistan auf Frauen und Kinder. Denn einerseits sind sie Krisensituationen viel extremer ausgesetzt, andererseits sind sie verlässliche Partnerinnen, wenn es darum geht Hilfsaktionen wirkungsvoll durchzuführen.

Frauen ohne Grenzen

Als Konsequenz der Arbeit von Edit Schlaffer und Cheryl Benard wurde die Organisation Frauen ohne Grenzen gegründet, deren wichtigste Ziele Bildungsinitiativen im Sinne der Demokratie und der Menschenrechte sind, weiters die Erreichung wirtschaftlicher Absicherung für Frauen durch Vermittlung konkreter Fertigkeiten und berufsbildender Projekte, die Ermöglichung und Förderung der politischen Präsenz von Frauen bei Friedensverhandlungen, Regierungsbildung und in der Planung von Entwicklungshilfeprogrammen sowie die Einbindung von Kindern – trotz Krieg und Flucht in die Normalität.